



Martina Gugglberger

Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte
Johannes Kepler Universität Linz

DOI: 10.19195/2084-4107.11.23

Grenzen im Aufstieg. Berge als Transgressionsräume von Geschlechtergrenzen / Granice we wspinaniu. Góry jako przestrzenie transgresji granic płci

Słowa-kluźce: Alpy, Himalaje, historia alpinizmu, himalaizm kobiet, feminizm

Keywords: Alpine History, Himalaya, feminism, transgression, gender norms

Ascents with limits: Mountains as spaces for gender transgression

Summary

Mountains and Alpine spaces are historical places where determined national, economic and cultural norms as well as practices were and still are negotiated. The article focuses on the question of gender in the mountains as a social space, which the author explores, drawing on the example of

the history of climbing expeditions to the highest mountains in the world, the Himalayas. Against this background she presents, from the point of view of gender history, the so-called female expeditions, i.e. mountain expeditions initiated, organised and conducted from the mid-1950s by all-female teams. They serve as analytical lenses to look into gender relations in mountaineering and their transformations in 1955–2014. Drawing on four social spaces the author raises questions about crossing gender boundaries due to socially-constructed gender norms as well as strategies for overcoming them.

The first part of the article is devoted to female expeditions undertaken in 1955–1962 by British female climbers. These enterprises expanded the areas in which female mountaineers operated, without, however, questioning social gender stereotypes. The organisers of the expeditions deliberately presented themselves in accordance with social gender norms, and by choosing reasonable mountain goals, didn't join the competition associated with the Himalayan eight-thousanders. The importance of gender based boundaries in high altitude mountaineering in the late 1950s is revealed in part two of the article when for the first time a female team set a famous eight-thousander as a goal for themselves. Press reports from before and after the expedition reflect prejudice and scepticism, presenting the female climbers in a manner that affronted them as overambitious and incompetent. It was not until the 1970s that a younger generation of female climbers openly and critically spoke against sexism and discrimination of women in high mountain climbing, as the author describes in part three. Female expeditions allowed women to avoid exclusion from male teams and attempt to climb the highest peaks on their own. The article ends with a presentation of the significance of female expeditions in the Himalayan state of Nepal, where since the 1990s such expeditions have provided Nepalese women with opportunities to made their mark on the tourist trade. On the other hand, female expeditions have been used by tourist and political institutions as an instrument of raising public awareness of issues like equality policy, climate protection or promotion of tourism.

Berge und alpine Räume markieren keineswegs nur Grenzen im geographischen oder topographischen Sinn. Sie sind auch als soziale Räume zu verstehen, die in Anlehnung an die raumtheoretischen Debatten des *Spatial Turns* durch Beziehungen und Netzwerke aufgespannt werden. Diese sozialen Gefüge konfigurieren Abgrenzungen und konstruieren ein Innen und Außen.¹ Im Fokus steht im Folgenden die Frage nach der Geschlechterordnung innerhalb des sozialen Raums Gebirge. Konkretisiert wird dies anhand der Geschichte des Expeditionsbergsteigens im höchsten Gebirgszug der Erde, dem Himalaya. Besonders die vierzehn Achttausender-Gipfel des „Dachs der Welt“ können als historische Schauplätze betrachtet werden, an denen nationale, sportliche, ökonomische und kulturelle Normen und Praktiken verhandelt wurden und werden. Vor diesem Hintergrund wird der geschlechterhistorische Blick auf so genannte Frauenexpeditionen gerichtet, also Bergexpeditionen, die ab Mitte der 1950er Jahre von reinen Fraunteams initiiert, organisiert und durchgeführt wurden. Diese dienen als analytische Linse, um auf Geschlechterverhältnisse und deren Wandel im

¹ Zur sozialwissenschaftlichen Raumdebatte siehe u.a.: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hrsg.), *Raumtheorie. Grundagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2006; Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hrsg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008.

sozialen Raum des Höhenbergsteigens zu blicken. Gefragt wird dabei nach den Grenzüberschreitungen und Inszenierungen von sozial konstruierten Geschlechternormen beziehungsweise nach Strategien zu deren Überwindung.

Geschlechtergrenzen im Alpinismus

Vor 1950 waren Frauen nur vereinzelt — mit wenigen Ausnahmen als Begleiterinnen ihrer Ehemänner — an Bergexpeditionen in die Himalaya-Regionen beteiligt. Erst ab dem sogenannten „Goldenen Zeitalter des Himalaya-Bergsteigens“, wie die Phase von 1950 bis 1965 in der Alpingeschichte gerne genannt wird, begannen auch Bergsteigerinnen eigenständige Expeditionen zu unternehmen.²

In den europäischen Alpen sorgten bereits in den 1920er Jahren vereinzelte „Damenseilschaften“, das heißt Bergsteigerinnen ohne männliche Begleitung, für Aufsehen. Doch bis in die 1960er Jahre waren Bergsteigerinnen, die ambitionierte und schwierige Bergziele verfolgten mit Skepsis und Vorurteilen konfrontiert. Extreme Bergtouren galten schließlich als inadäquat für Frauen ohne männliche Begleitung und Führung.

Der moderne Alpinismus entwickelte sich als eine Praxis der bürgerlichen Moderne seit Ende des 18. Jahrhundert und wurde im Laufe des 19. und 20. Jahrhundert mit imperialistischen und nationalistischen Zuschreibungen aufgeladen.³ Durch die Gebirgsfront im Ersten Weltkrieg, die Wehrhaftigkeit mit Alpinismus verknüpfte, bekam das Bergsteigen eine zusätzliche männlich-militärische Prägung.⁴ Die „Eroberung“ von renommierten Gipfeln und Routen in den Alpen sowie im Himalaya standen bis in die 1950er Jahre in enger Verbindung mit der Vorstellung von Heimatverteidigung und nationaler Identität.⁵

Ein zweiter Aspekt, der den Alpinismus, zu einem vorwiegend männlich konnotierten Phänomen werden ließ, lag in der „Versportlichung“ des Bergsteigens Ende des 19. Jahrhunderts. Als sportliche Betätigung, die untrennbar mit Risiko, Gefahr und der Grenze zwischen Leben und Tod verknüpft ist, erfuhren Bergtouren zunehmend die Qualität eines „Männlichkeitsrituals“ wie die Schwei-

² Vgl. Isserman Maurice/Weaver Stewart, *Fallen Giants. A History of Himalayan Mountaineering from the Age of Empire to the Age of Extremes*, New Haven 2008, S. 254–294.

³ Zur Verknüpfung von Alpinismus und Moderne vgl. Hansen Peter H., *The Summits of Modern Man. Mountaineering after the Enlightenment*, Cambridge 2013.

⁴ Zum Kameradschaftsdiskurs und der Verbindung von kriegerischer und alpinistischer Männlichkeit durch den Ersten Weltkrieg vgl. Backhaus Wibke, *Bergkameraden. Soziale Nahbeziehungen im alpinistischen Diskurs (1860–2010)*, Frankfurt a. M., New York 2016, S. 97–109.

⁵ Der Nanga Parbat wurde im Laufe der 1930er Jahre und nach dem Zweiten Weltkrieg zum „deutschen Schicksalsberg“ stilisiert, vgl. Höbusch Harald, „*Mountain of destiny*“. *Nanga Parbat and its Path into the German Imagination (Studies in German literature, linguistics, and culture)*, Rochester, New York 2016.

zer Historikerin Tanja Wirz es bezeichnet.⁶ Bürgerliche Männer konnten in den Bergen Mut, Kraft und Entschlossenheit unter Beweis stellen, und die Figur des Bergsteigers avancierte zu einem normativen Männlichkeitskonstrukt.⁷

Zu dieser „Arena der Männlichkeit“ hatten Frauen nur unter bestimmten Bedingungen Zutritt. Das betraf auch den publizistischen Diskurs über den Alpinismus. In der „alpinen Selbstverständigungsliteratur“, wie sie seit dem 19. Jahrhundert in Europa und Nordamerika große Verbreitung fand, dominierten entsprechend männliche Autoren und heldenhafte Darstellungen von Abenteuergeist, Kameradschaft und Tapferkeit. Frauen wurde in diesen Texten bis weit ins 20. Jahrhundert bestenfalls die Position von hilfsbedürftigen und besorgten Begleiterinnen zugewiesen.⁸

Akzeptiert wurden Frauen am Berg über weite Strecken der Alpingeschichte höchstens als Seilzweite oder auf gemäßigten Touren. Die Einstellung, dass Frauen körperlich weniger geeignet für den Alpinsport wären oder gar charakterlich dazu nicht in der Lage seien, resultierte aus den bürgerlichen Geschlechteridealen des 19. Jahrhunderts. Frauen und Männer bekamen in dieser Gesellschaftsordnung unterschiedliche Aufgaben und Rollen zugeschrieben, wonach sich Frauen als Ehefrauen und Mütter vorwiegend auf private Verpflichtungen konzentrieren sollten. Damit einher ging die Überzeugung, viele sportliche Aktivitäten wären „unweiblich“ und körperlich schädlich für Frauen.⁹ Bergsteigen sollte von „Damen“ bestenfalls maßvoll und zurückhaltend praktiziert werden. In alpinistischen Ratgebern wurden Frauen vor übertriebenen Anstrengungen am Berg gewarnt, es bestünde die Gefahr einer „Vermännlichung“ des weiblichen Körpers. Muskelkraft und ein im sportlichen Sinn leistungsfähiger Körper galten als nicht schicklich für bürgerliche Frauen.¹⁰

Eine weitere Geschlechtergrenze markierten alpine Vereine, die in Europa, Nordamerika aber auch Japan und Indien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gegründet wurden. Den Anfang machte der *Alpine Club* in London, der sich als elitärer Verband von Bergsteigern verstand. Frauen wurden in dem 1857 gegründeten Club nicht zugelassen.¹¹ Ausgeschlossen wurden Bergsteigerinnen auch aus dem *Schweizer Alpenclub* beziehungsweise einzelnen Sektionen des

⁶ Wirz Tanja, *Gipfelstürmerinnen. Eine Geschlechtergeschichte des Alpinismus in der Schweiz 1840–1940*, Baden 2007, S. 146–147.

⁷ U.a.: Rak Julie, *Social Climbing on Annapurna: Gender in High-altitude Mountaineering Narratives*, [in:] *English Studies in Canada* 33 (2007) 1, S. 112f.

⁸ Vgl. Günther Dagmar, *Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870–1930)*, Frankfurt a. M., New York 1998, S. 155–276.

⁹ Vgl. Pfister Gertrud, „Auf den Leib geschrieben“ — Körper, Sport und Geschlecht aus historischer Perspektive, [in:] Ilse Hartmann-Tews/Bettina Rulofs (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht*, Schorndorf 2006, S. 26–39; dies., *Hürdenlauf. Frauen erobern den Sport*, [in:] Ariadne (2016) 69, S. 6–15.

¹⁰ Vgl. Wirz Tanja, *Gipfelstürmerinnen*, S. 310–315.

¹¹ Vgl. Osborne Carol Anne, *Gender and the Organisation of British Climbing 1857–1955*, Dissertation, University of Lancaster 2004.

Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.¹² In Großbritannien und der Schweiz führte der Ausschluss von Frauen aus den Vereinen zur Gründung eigener Alpinvereine speziell für Frauen beispielsweise dem *Ladies Alpine Club*, dem *Pinnacle Club* oder dem *Schweizer Frauen-Alpenclub*. Diese Vereine bildeten einen wichtigen Nährboden für die Organisation von Frauenseilschaften und Frauenexpeditionen.

Im Folgenden werden anhand von vier sozialen und zeitlichen Räumen Grenzen und Transgressionen im Zusammenhang mit Frauenexpeditionen im Zeitraum von 1955 bis 2014 dargestellt.

Handlungsspielräume erweitern: Moderate Pionierinnen aus Großbritannien 1955 bis 1962

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden ambitionierte Versuche von europäischen Expeditionsteams unternommen, Täler und Gipfel des Himalaya-Gebirgszugs zu erreichen. Besonders in den 1920er Jahren intensivierten sich die Bemühungen durch britische Teams den Mount Everest (8848 Meter) zu besteigen.¹³ Ab 1929 waren der zweithöchste Himalaya-Gipfel, der Kangchendzönga (8.586 Meter), sowie der im pakistanischen Karakorum gelegene Nanga Parbat (8.126 Meter) Ziel mehrerer deutscher Expeditionen.¹⁴ Die Besteigungsversuche von Achttausender-Gipfel, an denen sich bis 1945 auch französische und amerikanische Teams beteiligten, kosteten vielen Expeditionsteilnehmern das Leben und blieben bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ohne Erfolg.

Erst nach der erneuten Öffnung des Gebietes ab 1950 gelang es bis 1965 Bergsteiger-Teams unterschiedlicher Nationalität alle Achttausender-Gipfel zu erreichen. 1953 glückte einer Mannschaft unter britischer Leitung schließlich die Besteigung des Mount Everest. Im anschließenden Klima der öffentlichkeitswirksamen Himalaya-Euphorie begann sich 1954 in Schottland unter Mitgliedern des *Ladies Scottish Climbing Clubs* die Idee zu formieren, ebenfalls eine Himalaya-Bergexpedition nach Nepal zu unternehmen. Die *Scottish Women's Expedition* war 1955 die erste Expedition eines reinen Frauenteam, mit dem Ziel im Himalaya Erstbesteigungen von Bergen über 6000 Meter Höhe durchzuführen.

Die Wahl eines Frauenteam stellte für britische Bergsteigerinnen nach dem Zweiten Weltkrieg die einzige Möglichkeit dar, der Ausgrenzung in Männerteams

¹² Vgl. Wirz Tanja, *Gipfelstürmerinnen*; Martin Achrainner/Nicholas Mailänder, *Der Verein*, [in:] Deutscher Alpenverein/Oesterreichischer Alpenverein/Alpenverein Südtirol (Hrsg.), *Berg heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918–1945*, Wien, Köln 2011, S. 206.

¹³ Vgl. Isserman Maurice/Weaver Stewart, *Fallen Giants*, S. 83–126.

¹⁴ Vgl. Torma Franziska, *Auslandsbergfahrten*, [in:] Deutscher Alpenverein/Oesterreichischer Alpenverein/Alpenverein Südtirol (Hrsg.), *Berg heil!*, S. 431–458; Höbusch Harald, *Ideologizing Nanga Parbat: High-Altitude Mountaineering and German Nationalism in the 1930s*, [in:] *Sport in History* 23 (2003) 1, S. 64–88; Mierau Peter, *Nationalsozialistische Expeditionspolitik. Deutsche Asien-Expeditionen 1933–1945*, München 2006.

zu entkommen und selbständig die Planung und Durchführung einer Expedition zu übernehmen. Dafür mussten jedoch mehrfach soziale (Geschlechter-)grenzen und Hürden überwunden werden. Barrieren im Zugang zum Himalaya-Bergsteigen stellten für Bergsteigerinnen in Großbritannien zum einen die männlich dominierten Institutionen wie der *Alpine Club* und die *Royal Geographic Society* dar. Beide Institutionen nahmen eine Art Gatekeeper-Stellung im britischen Expeditionswesen ein und entsandten Mitglieder in das *Himalayan Committee*, ein Gremium, das geplante Expeditionen prüfte und durch eine gewährte finanzielle Förderung erst ermöglichte.¹⁵ Außerdem verfügten die genannten Institutionen über wichtige Infrastruktur, beispielsweise Kartenmaterial und Ausrüstungsgegenstände, die für die Realisierung der aufwändigen Auslandsbergexpeditionen eine notwendige Voraussetzung bildeten.

Auch die Grenzen hinsichtlich geschlechtsspezifischer Erwartungshaltungen und Handlungsspielräumen bildeten eine wirkmächtige Zugangshürde zum Himalaya-Bergsteigen der 1950er und 60er Jahre. Bergsteigerinnen mussten davon ausgehen, aufgrund von negativen Vorurteilen gegenüber Frauentams unter besonders skeptischer öffentlicher Beobachtung zu stehen. Unter den Alpinistinnen selbst bestanden Vorbehalte und die Angst vor Blamage. Der *Ladies Scottish Climbing Club*, dem die drei Expeditionsmitglieder der ersten Frauenexpedition 1955 angehörten, war dermaßen besorgt um seinen Ruf innerhalb der britischen Bergsteiger-Szene, dass der Vereinsvorstand das Einverständnis verweigerte, den Clubnamen in der Expeditionsbezeichnung zu verwenden. In einem Oral-History-Interview erinnerte sich die 92-jährige Monica Jackson, die Leiterin dieser Expedition:

The funny thing was, we never met any man who said ‚don’t go‘. But our own club didn’t trust us. They didn’t allow us to take the name of the club, because they thought we would bring dishonour on the club, but nobody else thought that. [...] We wanted to call it the ‚Ladies Scottish Climbing Club Expedition‘ and they said ‚No, you can’t‘, so we called it the ‚Scottish Women’s Expedition‘.¹⁶

Im 1956 publizierten Expeditionsbericht mit dem Titel *Tents in the Clouds* erwähnte Jackson — anders als im lebensgeschichtlichen Interview 57 Jahre später — sehr wohl „bad experiences“, wie sie Vorurteile gegenüber der Frauenexpedition und Bedenken von offiziellen Stellen zusammenfasste. Die Erfahrungen, als Frauen eine Expedition zu planen, beschrieb sie zu diesem Zeitpunkt noch stärker als „ambiguous“.¹⁷

¹⁵ Vgl. Monica Jackson/Elizabeth Stark, *Tents in the Clouds. The First Women’s Himalayan Expedition*, London 1956, S. 27.

¹⁶ Interview mit Monica Jackson, 20.08.2013, Edinburgh.

¹⁷ Vgl. Jackson/ Stark, *Tents in the Clouds*, S. 13.

Tents in the Clouds erschien ab 1956 in mehreren Auflagen und wurde in mehrere Sprachen übersetzt.¹⁸ Der gesamte Expeditionsbericht zur ersten Frauenexpedition kann als Versuch verstanden werden, den Gegenbeweis hinsichtlich bestehender Zweifel und Vorurteile zu erbringen. Die Demonstration der Fähigkeiten, im Hochgebirge des Himalaya zu reüssieren, wird von den drei Teilnehmerinnen auf mehreren Ebenen illustriert: in der perfekten Organisation, in der richtigen Handhabung alpiner Techniken, im Treffen von besonnenen und begründeten Entscheidungen, im Sammeln wichtiger wissenschaftlicher Vermessungsdaten und letztendlich auch im Verfassen eines an gängige Darstellungsformen angepassten Expeditionsberichtes.¹⁹

Wie sehr Bergsteigerinnen die stereotypen Vorstellungen ihrer Zweitklassigkeit im Alpinismus bis weit ins 20. Jahrhunderte selbst internalisiert hatten, veranschaulicht das folgende Zitat von Joyce Dunsheath, der Organisatorin der zweiten britischen Frauenexpedition (*Abinger Himalayan Expedition*) 1956. Im dazugehörigen Expeditionsbericht *Mountains and Memsahibs* (veröffentlicht 1958) beschrieb die Autorin ihre eigenen Idealbilder von Himalaya-Bergsteigern und die damit verknüpften Selbstzweifel als Frau für ein derartiges Unternehmen geeignet zu sein:

Many times in my life I wished that I was a man of strong physique and outstanding climbing ability who would be an acceptable member of a Himalayan Expedition. [...] Himalayan Expeditions, I told myself, were only for men, and for that small percentage of men who have outstanding physical strength combined with that steadfastness of purpose and determination which extends their powers and carries them even beyond the limits of human endurance.²⁰

Von den insgesamt siebzehn britischen Bergsteigerinnen, die zwischen 1955 und 1962 an Frauenexpeditionen teilnahmen, waren zum Zeitpunkt der Expedition zwölf verheiratet, doch nur zwei waren Mütter von minderjährigen Kindern. Die bereits erwähnte Monica Jackson hatte ihre beiden Kinder, die zum Zeitpunkt der Expedition elf und zwölf Jahre alt waren, für die drei Monate ihrer Abwesenheit bei Bekannten und Verwandten untergebracht, die sich neben dem Vater um die beiden kümmerten. Trotzdem wurde sie, so erinnerte sie sich, mehrfach für ihr Handeln beschimpft und erhielt anonyme Briefe, in denen ihr vorgeworfen wurde, ihre Rolle als Mutter zu vernachlässigen. Im Rückblick kommentierte sie immer noch selbstkritisch: „It was very selfish of me, but I went!“²¹

Die Strategie der britischen Alpinistinnen der 1950er und 60er Jahre Vorurteilen zu begegnen, bestand im vorsichtigen und moderaten Verschieben der

¹⁸ Die deutsche Ausgabe erschien 2002: Jackson Monica/Stark Elizabeth, *Zelte auf dem Dach der Welt. Die erste Frauen-Expedition in den Himalaya*, München 2002.

¹⁹ Zur Selbstrepräsentation der Bergsteigerinnen in *Tents in the Clouds* siehe: Gugglberger Martina, „Mountain Femininity“. *Selbstrepräsentationen und Legitimierungsstrategien im Rahmen der ersten Himalaya-Frauenexpedition 1955*, [in:] *zeitgeschichte* 43 (2016) 1, S. 5–20.

²⁰ Dunsheath Joyce/Reid Hilda/Gregory Eileen/Delany Frances, *Mountains and Memsahibs*, London 1958, S. 1.

²¹ Interview mit Monica Jackson.

Möglichkeitsräume. Die Protagonistinnen dieser Generation suchten im Vorfeld der Expedition Unterstützung bei männlichen Mentoren und bewegten sich bewusst außerhalb einer Konkurrenz zu ihren männlichen Kollegen. Das heißt, sie wählten Berge und Gebiete im Himalaya, die sich lediglich zwischen 6000 und 6500 Metern bewegten und fern des Wettrennens um die Achttausendergipfel lagen. In den anschließend veröffentlichten Texten zu den Expeditionen, wählten sie außerdem Darstellungsstrategien, die ihre Aktivitäten an den Bergen des Himalayas legitimierten. So präsentierten sie sich als moderate Bergsteigerinnen, die erfolgreich mittelhohe, aber immerhin unbestiegene Gipfel bewältigten, die Vermessungen durchführten und Gebietskarten anfertigten.

Darüber hinaus stellten sie sich bewusst als Frauen dar, die mit den traditionellen Geschlechterrollen von Hausfrauen, Ehefrauen und Müttern völlig konform gingen. An mehreren Stellen der Expeditionsberichte wird über das „hausfrauliche“ Management der Zeltlager, über Waschtage und Körperpflege berichtet. Dem Umstand, dass zeitgenössische Schönheitsideale im Widerspruch zum rauen Leben am Berg standen, begegneten die Bergsteigerinnen in ihren Texten mit Ironie. Damit verdeutlichten sie jedoch einmal mehr ihr grundsätzliches Einverständnis mit den gängigen Konventionen von Weiblichkeit:

Shirts and underclothes hung to dry between the tents gave the camp a pleasantly domestic air (though male climbers might have shuddered at the array of feminine articles: some even had pink frills or were made of lace) and our unironed clothes were well in character with our sunburnt faces and matted hair. On rest-days we became comparatively elegant, had time to treat our complexions, cut our nails, and Eileen once washed her hair, an exotic sight against towering 20.000-ft. giants, but one which the Sherpas fully enjoyed.²²

Die erste Generation von Expeditionsbergsteigerinnen aus Großbritannien betrat in mehrfacher Hinsicht Neuland und verschob damit nachhaltig Grenzen und Möglichkeitsräume für westliche Bergsteigerinnen im Himalaya. Der ersten *Scottish Women's Expedition* 1955 folgten bis 1962 vier weitere Frauenexpeditionen, die in der Vorbereitung und Präsentation ihrer Unternehmungen auf diese aufbauten. Die durchgehende Selbstpräsentation in den vier vorliegenden Expeditionsberichten als moderat und bescheiden kann als Strategie betrachtet werden, gesellschaftliche Geschlechtergrenzen sozusagen in angepasster Weise zu erweitern. Die Protagonistinnen distanzieren sich von jeglicher feministischer Gesellschaftskritik und bekräftigten im Gegenteil Geschlechterstereotype.

²² Dunsheath *et al.*, *Mountains and Memsahibs*, S. 115.

Claude Kogan — Alpinistische Ambitionen jenseits gesellschaftlicher Geschlechtergrenzen

Deutlicher als die dargestellte erste Gruppe von britischen Frauenteamen äußerte sich bereits Ende der 1950er Jahre die französische Bergsteigerin Claude Kogan hinsichtlich des eingeschränkten Zugangs zum Himalaya-Bergsteigen für Frauen. Kogan war eine Ausnahmerecheinung im europäischen Alpinismus der Nachkriegszeit und unternahm von 1951 bis 1955 mehrere Expeditionen in gemischtgeschlechtlichen Teams in die südamerikanischen Anden, den Kaukasus und in den Himalaya.²³

Claude Kogan kam am 21. Februar 1919 als Claude Trouillet in Paris zur Welt. Nach der baldigen Scheidung ihrer Eltern wuchs sie bei ihrer Mutter in Brüssel auf, wo sie nach einer Schneiderlehre im Textilhandel tätig war. Mit dem Klettersport kam sie im Alter von 18 Jahren durch ihren belgischen Freundeskreis in Kontakt. Während des Zweiten Weltkrieges folgte sie 1942 ihrer Mutter ins italienisch besetzte Nizza. Dort nahm sie eine Stelle in einem Schneideratelier an und fand rasch Anschluss an eine Gruppe von AlpinistInnen. Über diesen Kreis machte Claude Trouillet die Bekanntschaft von Jerzy Stefan Kogan, genannt Georges, ihrem späteren Ehemann. In den Folgejahren unternahm das Paar zahlreiche Berg- und Klettertouren in den Alpen. Wenige Monate nach der ersten gemeinsamen Bergexpedition in Peru verstarb Georges Kogan unerwartet im Dezember 1951. Neben ihren alpinistischen Aktivitäten, die Claude Kogan in den Folgejahren weiterführte, betrieb sie seit Ende des Zweiten Weltkriegs ein eigenes Unternehmen in Nizza, das Luxus-Bademoden herstellte.²⁴

1954 war die Alpinistin als einzige Frau Mitglied eines Himalaya-Expeditionsteams unter der Leitung des Schweizer Bergsteigers Raymond Lambert. Beim Versuch den sechsthöchsten Achtausendergipfel Cho Oyu (8201 Meter) zu besteigen erreichte Kogan gemeinsam mit Lambert eine Höhe von 7730 Metern, bevor der Gipfelversuch aufgrund von Stürmen abgebrochen werden musste.²⁵ In Frankreich wurde Kogan daraufhin als „la femme la plus haute du monde“ bekannt.²⁶ Nach ihrer Rückkehr verfolgte sie den Plan, den Cho Oyu im Rahmen einer Frauenexpedition zu besteigen.

²³ Eine komplette Liste von Kogans Expeditionen findet sich bei: Boutroy Eric, *Dernière de cordée. L'alpinisme himalayen: les femmes à l'assaut d'un bastion de masculinité*, [in:] Thierry Terret/Philippe Liotard/Jean Saint-Martin/Anne Roger (Hrsg.), *Sport et genre*, Paris 2005, S. 196.

²⁴ Vgl. Charlie Buffet, *Première de cordée. Claude Kogan, femme d'audace et de passion*, Paris 2003. Die Biographie von Buffet ist die einzige umfassende Darstellung von Kogans Leben. Der Autor zitiert stellenweise Tagebücher, Zeitungsartikel oder Briefe, gibt allerdings keinerlei Quellenverweise an. Insgesamt ist die Biographie im Stil eines Romans verfasst.

²⁵ Claude Kogan/Raymond Lambert, *Record à l'Himalaya*, Paris 1963, S. 177–190.

²⁶ Der Beinamen wurde in Werbungen, Zeitungsartikeln, Rundfunkbeiträgen und biographischen Notizen verwendet, oft mit Hinweis auf die geringe Körpergröße Claude Kogans; Vgl. Syl-

Dafür stellte sie erstmals ein internationales Bergsteigerinnenteam zusammen. Ihre Motivation war vor allem die Übernahme der Expeditionsleitung und damit der Entscheidungskompetenz am Berg. Dies war — trotz ihrer unbestrittenen alpinistischen Fähigkeiten — in Männerteams unmöglich. In einem Konzeptpapier zur *Expédition féminine au Cho Oyu*, das vermutlich für Sponsoren vorgesehen war, forderte die Expeditionsleiterin grundsätzlich den gleichberechtigten Zugang von Frauen zum Höhenbergsteigen im Himalaya und benannte klar gesellschaftliche Bedingungen und Geschlechterrollen als Hindernisse für Bergsteigerinnen:

Jusqu'à présent, ces expéditions extra-territoriales étaient surtout réservées aux hommes. Quelques rares femmes avaient eu le plaisir de pouvoir (sic!) y participer et de découvrir les joies de l'exploration. Aussi était-il tout à fait normal que naisse parmi les femmes alpinistes, de quelque pays qu'elles soient, ce grand désir d'approcher les plus grandes montagnes du monde, c'est à dire la chaîne de l'HIMALAYA [Hervorhebung i. Orig. — M.G.]. [...] Les femmes en général, sont moins libres que les hommes; beaucoup d'entre elles ont des charges familiales qui les empêchent de s'absenter 3 mois.²⁷

Die französische Unternehmerin und Bergsteigerin brachte neben der generellen Exklusion von Frauen im Höhenbergsteigen weitere alpinistische Ideale als Motivation für die Frauenexpedition ins Spiel: die Entdeckung und Erforschung von Neuland und das Abenteuer, die Grenzen des Möglichen im Alpinismus auszudehnen. Ähnlich wie die britischen Vorgängerinnen führte sie damit die „Liebe zum Bergsteigen“ von Frauen ins Treffen, wies jedoch wesentlich deutlicher als diese auf Geschlechtergrenzen im Alpinismus hin. Die gesellschaftlichen familiären Rollenbilder und damit verbundenen Aufgaben bedingten eine geringere Mobilität und Zeitflexibilität von Frauen und erschwerten es diesen über mehrere Monate abwesend zu sein. Nichtsdestotrotz forderte Kogan in ihrem Text einen grundsätzlichen Zugang für Frauen zu Expeditionen, auch auf die höchsten Berge, und proklamierte damit gewissermaßen gleiche Chancen für Männer und Frauen im Höhenbergsteigen. Mit dieser prononcierten Stellungnahme und der Wahl eines Achttausender-Gipfels verabschiedete sich Claude Kogan auch von einer grundsätzlichen weiblichen Bescheidenheit wie sie in den Jahren zuvor von den britischen Protagonistinnen vertreten wurde.

Die *Expédition féminine au Cho Oyu* war von einem regen Medieninteresse begleitet. Claude Kogan hatte als Teil der Finanzierung des Unternehmens Exklusivverträge mit den Boulevardzeitungen *Paris Match* und *Daily Express*

vain Jouty/Hubert Odier, *Dictionnaire de la montagne*, Paris 2009; Charlie Buffet, *Première de cordée*, 8 u. S. 167–172.

²⁷ Claude Kogan, *Détails sur l'organisation et les buts de l'expédition féminine à l'Himalaya 1959*, Typoskript Projektbeschreibung, aus: Files Eileen Healey, Alpine Club Archives, London, 1.

abgeschlossen, denen die Expeditionsmitglieder Fotos und Berichte zur Verfügung stellen mussten.

Dass die Wahl eines Achttausender-Gipfels 1959 die normativen Grenzen im Aufstieg von Bergsteigerinnen im Himalaya überschritt, wird an den ironischen und zum Teil gehässigen Presseberichten deutlich, die im Vorfeld und vor allem nach der Expedition international erschienen. Die Expedition endete nach einem tragischen Lawinenunglück, das in über 7000 Meter Höhe der Expeditionsleiterin Claude Kogan, der Belgierin Claudine van der Straten sowie den beiden Sherpas Ang Norbu und Chewang das Leben kostete. Die Nachricht vom Unglück am Cho Oyu verbreiteten sich rasch und zwischen 18. Oktober und 18. November 1959 berichteten weltweit Zeitungen über das „Desaster“ der Frauenexpedition. Der Grundtenor der Berichterstattung konzentrierte sich auf die Einschätzung, dass trotz der ausgewiesenen Kletter-Fähigkeiten der Leiterin Kogan der Achttausender-Gipfel ein zu hoch gestecktes Ziel gewesen sei und polemisierte den Anspruch der Bergsteigerinnen, extreme Touren erfolgreich durchführen zu können. In den Presseartikeln wurden gesellschaftliche Rollenbilder und -positionen sowie normative Vorstellungen von Frauenkörpern sichtbar. „Women Obsessed!“ übertitelte der Daily Express beispielsweise einen seiner Berichte zum Ende der Expedition.²⁸ Eigenschaften, die für männliche Bergsteiger zu einem selbstverständlichen Charakterzug zählten, um großartige Leistungen im Alpinismus zu vollbringen — Willensstärke, Durchhaltevermögen und Zielgerichtetheit — wurden in Bezug auf Alpinistinnen zu Besessenheit und Sturheit umgedeutet. Den Bergsteigerinnen wurde unterstellt, das eigentliche Ziel ihres Vorhabens wäre der Kampf gegen Männer und das Vordringen von Frauen im Alpinsport mit einem Angriff auf die gesellschaftliche Geschlechterordnung gleichgesetzt.

Die Frauenexpedition von Kogan stellte einen Meilenstein in der Geschichte des Frauenalpinismus im Himalaya dar. Durch die Wahl eines der vierzehn weltweit höchsten Bergziele artikulierten Bergsteigerinnen den Anspruch auf gleichberechtigten Zugang zum Höhenbergsteigen. Symbolisch markierte die Cho Oyu-Frauenexpedition damit das Überschreiten eines geschlechtsspezifischen Handlungsspielraums im Feld des Alpinismus, der Bergsteigerinnen bis dahin auf Ziele in den Alpen oder moderate „Weltberge“ verwies. Claude Kogan nahm vorweg, was erst in den 1970er Jahren unter Bergsteigerinnen möglich wurde: offen als ambitionierte Bergsteigerinnen aufzutreten und Kritik gegen Benachteiligung und Sexismus gegen Frauen am Berg und in der Gesellschaft zu äußern. Mit anderen Worten, die Grenzüberschreitung am Berg als Mittel für Gesellschaftskritik zu nutzen.

²⁸ S. Harper, „Daily Express“, 26.10.1959.

Frauenexpeditionen vor dem Hintergrund von Frauenbewegung und Diskriminierungskritik, 1970er und 1980er Jahre

In den 1970er und 1980er Jahren nahm die Zahl der Frauenteam, die sich an den höchsten Bergen versuchten, sukzessive zu. Den Anfang machte eine Reihe von japanischen Frauenexpeditionen, die schließlich erstmals die Achttausendermarke überschritten. 1975 erreichte die Japanerin Junko Tabei (1939–2016) als erste Frau den höchsten Berg der Erde, den Mount Everest. Daneben waren es amerikanische und polnische Frauenexpeditionen, die in dieser Phase wegweisend waren. Vor allem die amerikanische Chemikerin Arlene Blum und die polnische Elektroingenieurin Wanda Rutkiewicz dominierten mit ihren Texten und Filmen die Diskurse um das Frauenbergsteigen im Himalaya. Beide thematisierten offen die Diskriminierung und Ausgrenzung von Bergsteigerinnen und kritisierten den herrschenden Sexismus am Berg. Die Grenzen im Aufstieg, wie sie die erste Generation von Himalaya-Bergsteigerinnen kennen gelernt hatte, waren auch in diesen Jahrzehnten nahezu ungebrochen wirksam.

Arlene Blum beschrieb in ihrem 1980 veröffentlichten Buch *Annapurna. A Woman's Place* die Ausgrenzungen und Anfeindungen, mit denen Bergsteigerinnen in den USA noch Ende der 1970er Jahre zu kämpfen hatten.²⁹ Sie selbst war mehrfach von Expeditionen ausgeschlossen worden, mit dem Argument, Frauen würden in Männerteams Unruhe stiften. Blum zitierte am Beginn des Buches eine Broschüre, die Mitte der 1970er Jahre eine Bergexpedition in Alaska bewarb: „Women are invited to join the party at base and advanced base to assist in the cooking chores. Special rates are available. They will not be admitted on the climb, however.“³⁰ Ganz offen wurde hier ausgedrückt, dass unter „Höhenbergsteigern“ ausschließlich Männer verstanden wurden.

Doch nicht nur gegen offen artikulierte Exklusion hatten Bergsteigerinnen in den USA der 1970er Jahre zu kämpfen. Die Herausforderungen im Hochgebirge zu bestehen waren mehrdimensional und setzten beim Selbstbewusstsein der Alpinistinnen an: „But as women, we faced a challenge even greater than the mountain. We had to believe in ourselves enough to make the attempt in spite of social convention and two hundred years of climbing history in which women were usually relegated to the sidelines.“³¹

Arlene Blum kam zu der Erkenntnis, dass allein ein Team aus Frauen, die Möglichkeit bieten würde, die herrschenden Vorurteile zu entschärfen und zu beweisen, dass auch Bergsteigerinnen einen schwierigen Gipfel selbständig bewäl-

²⁹ Blum Arlene, *Annapurna, A Woman's Place*, San Francisco 1980; deutsche Ausgabe: Blum Arlene, *Annapurna. Die erste Frauenexpedition auf einen der höchsten Gipfel der Erde*, Stuttgart 1982.

³⁰ Blum Arlene, *Breaking Trail. A Climbing Life*, New York 2005, S. 47.

³¹ Blum Arlene, *Annapurna*, S. 9.

tigen konnten. Die *American Women's Himalayan Expedition*, die sie 1978 leitete, erreichte schließlich erfolgreich die Annapurna, einen als äußerst gefährlich und schwierig eingestuften Achttausender.

Im Unterschied zu den geschlechterstereotypen Schuldzuweisungen in der medialen Berichterstattung zu Claude Kogans Expedition 1959, konzentrierte sich die Medienberichterstattung zu Blums Unternehmung auf den Ablauf der Expedition und generell auf die bisherigen Errungenschaften von Alpinistinnen im Himalaya. Die *New York Times* übertitelte ihren Bericht mit „Himalayan Scaling Called an Inspiration to Women“ und rückte damit die symbolische Wirkung des Ereignisses in den Vordergrund.³² Die Grundaussage, dass die Expedition die Fähigkeit von Frauen bewiesen hätte, sich hohe Ziele zu stecken und diese auch erreichen zu können, bekräftigte Blum auch mit ihrem Buch. Es gilt als Klassiker der Alpinliteratur und stellte ein bemerkenswertes Novum dar, da es sich um den ersten Bericht von Bergsteigerinnen handelte, in dem eine deutliche politische Position bezogen und kritische feministische Perspektiven ins Höhenbergsteigen einbracht wurden. Gender fungierte als eine Leitkategorie für Blum, wobei sie jedoch andere Differenzkategorien wie sexuelle Orientierung oder ethnische Herkunft unbeachtet ließ. Ihr Text richtete sich an ein breites Publikum mit dem Ziel, Ungleichbehandlung aufzudecken und gleichzeitig anhand der *American Women's Himalayan Expedition* ein positives Vorbild für weibliche Grenzüberschreitung, Resistenz und Entschlossenheit zu vermitteln.

Die Akzeptanz von Frauen in Himalaya-Expeditionsteams in den 1970er Jahren differierte je nach kulturellen und nationalen Kontexten. Während sexistisch begründete Ausschlüsse von Bergsteigerinnen in den USA gang und gäbe waren, entstand beispielsweise im kommunistischen Polen ein reges Netzwerk von Höhenalpinistinnen innerhalb alpiner Institutionen. Im Gegensatz zum *American Alpine Club* unterstützte und förderte der polnische *High Mountain Club* die Expeditionsaktivitäten von Alpinistinnen aus seinen Reihen.

Polnische Bergsteigerinnen verfolgten in den 1980er — im Gegensatz zu allen anderen Frauenexpeditionen davor — einen puristischen Stil im Sinne einer strengen Definition von „truly feminine expeditions“.³³ Gemeint ist damit ein unabhängiges Agieren der Frauentteams am Berg ohne die Unterstützung von einheimischen männlichen Höhenassistenten, beispielsweise von Sherpas in Nepal. Zum Teil geschah dies aus pragmatischen Gründen, da sich polnische Expeditionen Löhne und Verpflegung für zusätzliche einheimische Höhenträger generell nicht leisten konnten.

Zu einer Schlüsselfigur im polnischen Frauenbergsteigen stieg im Laufe der 1980er Jahre Wanda Rutkiewicz auf. Die 1942 geborene Elektrotechnikerin sammelte bereits ab 1970 Erfahrungen in gemischtgeschlechtlichen Expeditionsteams

³² Grace Lichtenstein, *Himalayan Scaling Called an Inspiration to Women*, [in:] *New York Times* 11.11.1978, 8.

³³ *Women's Expedition to K2. A challenge of 8611m*, Projektbeschreibung, 1982, 3, Privatsammlung Marion Feik, Wien.

und absolvierte Höhenbergtouren im Pamir und dem Hindukusch.³⁴ Rutkiewicz organisierte 1975 ihre erste Expedition nach Pakistan, die aus einem Frauenteam und einem zeitgleich operierenden Männerteam bestand. Die Expedition verlief äußerst erfolgreich und konnte mehrere Erstbesteigungen verbuchen.³⁵ Unter anderem war Wanda Rutkiewicz gemeinsam mit der britisch-polnischen Bergsteigerin Alison Chadwick-Onyszkiewicz Teil des Erstbesteigungsteams am Gasherbrum III (7952 Meter) und erlangte dadurch erste internationale Bekanntheit. Diese verstärkte sich 1978 nach ihrer Mount Everest-Besteigung, als erste Europäerin und insgesamt dritte Frau weltweit.

In den 1980er Jahren dominierten polnische Bergsteigerinnen Frauenexpeditionen im Himalaya. 1983 gelang beispielsweise Krystyna Palmowska und Anna Czerwinska in nur drei Tagen die Besteigung des Broad Peak (8051 Meter) im Alpinstil.³⁶ Wanda Rutkiewicz nutzte ab 1982 ihre transnationalen Verbindungen zur westeuropäischen AlpinistInnen-Szenen für die Realisierung von insgesamt sieben Frauenexpeditionen.

Rutkiewicz reflektierte in vielen Texten und Interviews den Status von Frauen im Bergsteigen. Obwohl Bergsteigerinnen seit den 1960er Jahren von den polnischen Alpininstitutionen Förderung erfuhren, war der Sport auch in Polen von hegemonial männlichen Werten geprägt. Stärke, Mut, Ausdauer, körperliche Belastbarkeit und Risikobereitschaft gehörten nicht nur in Polen weiterhin zum Kanon des (männlichen) Bergsteigerideals.³⁷ Rutkiewicz erlebte das soziale Umfeld in Polen, in dem sie ihre Klettererfahrungen sammelte, von Männern dominiert und sah sich mit der Haltung konfrontiert, dass Frauen nicht als äquivalente Kletter- und Bergpartnerinnen betrachtet wurden beziehungsweise auch Bergsteigerinnen selbst das Vertrauen in ihr Können fehlte. Sobald Frauen starken Ehrgeiz zeigten oder auf Unabhängigkeit pochten, so ihre Erfahrung, rüttelten sie an der vorhandenen Geschlechterordnung und -hierarchie im Bergsport.³⁸ Demgemäß propagierte sie in öffentlichen Auftritten die Ansicht, dass alpinistische Leistungen geschlechtergetrennt betrachtet werden müssten. In ihren Augen durfte nur ein eigenständig am Berg operierendes Frauenteam tatsächlich als Frauenexpedition bezeichnet werden. Sie betrachtete diese als Chance für Frauen eigenverantwortlich und selbstbestimmt hohe Berge zu besteigen und damit ihre eigenen Fähigkeiten zu erweitern.

³⁴ Vgl. Gugglberger Martina, *Wanda Rutkiewicz — Crossing Boundaries in Women's Mountaineering*, [in:] *Sport in Society* (2016), 1–18, insb. Tabelle 7.

³⁵ Den beiden Bergsteigerinnen Halina Krüger-Syrokomska und Anna Okopinska gelang die Besteigung des Gasherbrum II und damit die erste Besteigung eines Achttausender-Gipfels von Frauen ohne männliche Unterstützung.

³⁶ Paul Nunn, *Karakoram 1983*, [in:] *Alpine Journal* 88 (1984), S. 212–213.

³⁷ Zur Männlichkeitskonstruktion im Höhenbergsteigen vgl. auch: Susan Frohlick, *The „Hypermasculine“ Landscape of High-altitude Mountaineering*, [in:] *Michigan Feminist Studies* 14 (1999–2000), S. 83–106.

³⁸ Vgl. Rutkiewicz Wanda/Rusowicz Barbara, *Wszystko o Wandzie Rutkiewicz*, Toruń 1992, z.B. S. 44.

It is essential for a woman to test her abilities in action and to learn to be independent on the mountain, apart from learning how to climb. [...] It does not mean that women, either individually or as a team, should not participate in men's expeditions or should not go with the help of [male] Sherpas. [...] But women's ascent with men's expeditions should be listed after individual women's ascents.³⁹

Rutkiewicz verdeutlichte in ihrem publizierten Vortrag, gehalten im Rahmen des *Himalayan Mountaineering and Tourism Meet 1983* in Neu Delhi, dass es beim Bergsteigen auch um einen sportlichen Wettbewerb ging und nicht zuletzt um die Ausdehnung von Leistungsgrenzen. Fairness im Sinne des Leistungsvergleichs sah sie nur in einer getrennten Bewertung von Bergsteigern und Bergsteigerinnen gegeben. Sie selbst hatte während ihres Mount Everest-Anstiegs im Jahr 1978 massive Konflikte erlebt, als sie von einem männlichen Expeditionspartner beschuldigt wurde, als Frau privilegiert behandelt zu werden, da sie geringere Lasten in die Höhenlager brachte. Der Vorwurf richtete sich vor allem gegen ihren Anspruch trotz der körperlichen Unterschiede von Männern und Frauen innerhalb des männlichen Expeditionsteams gleich behandelt zu werden. Ein Kollege forderte, dass auch Rutkiewicz dasselbe Gewicht transportieren müsste, um tatsächlich von Gleichheit ausgehen zu können. Aufgrund dieser Erlebnisse betrachtete sie nach Geschlechtern getrennte Expeditionen als Lösung für dieses „Dilemma von Gleichheit und Differenz“.⁴⁰

Ende der 1980er Jahre änderte Rutkiewicz ihre Strategie, um — wohl auch unter dem ökonomischen Vermarktungsdruck der zunehmenden Kommerzialisierung des Himalaya-Bergsteigens — ihr Projekt „Karawane der Träume“ zu verfolgen. Wie der Südtiroler Bergsteiger Reinhold Messner und ihr Landsmann Jerzy Kukuczka setzte sie sich zum Ziel in Rekordzeit alle vierzehn Achttausendergipfel zu besteigen, ein Versuch der 1992 mit ihrem Verschwinden am Kangchendzönga endete.

Höhenbergsteigerinnen wie Arlene Blum und Wanda Rutkiewicz erweiterten in den 1970er und 1980er Jahren Grenzen und Handlungsspielräume für Frauen im Extrembergsteigen, indem sie offen diskriminierende Praktiken und Sexismus anprangerten. Sie beanspruchten nicht nur einen selbstverständlichen Zugang zu Himalaya-Expeditionen, sondern positionierten sich mit ihren Texten, Büchern und Filmen erfolgreich auf dem alpinistischen Selbstdarstellungsmarkt. Wanda Rutkiewicz behauptete sich zudem im sportlichen Wettbewerb um Rekorde und Leistungsinnovationen im Himalaya-Bergsteigen. Mit ihren vieldimensionalen

³⁹ Rutkiewicz Wanda, *Paper on Women's Mountaineering*, [in:] *Proceedings of the Himalayan Mountaineering and Tourism Meet 1983*, Neu Delhi 1986, S. 135.

⁴⁰ Vgl. Sylvia Paletschek, *Das Dilemma von Gleichheit und Differenz. Eine Auswahl neuerer Forschungen zur Frauengeschichte zwischen Aufklärung und Weimarer Republik*, [in:] *Archiv für Sozialgeschichte* 33 (1993), S. 548–569; Martha Minow, *Making all the difference. Inclusion, exclusion, and American law*, Ithaca u.a. 1990.

Transgressionen von Geschlechtergrenzen am Berg blieben Blum und Rutkiewicz nachhaltige Vorbilder für nachfolgende Bergsteigerinnen-Generationen.

Unity in Diversity — Frauenexpeditionen als gleichstellungspolitische Strategie

Abschließend ein Blick auf die Situation im Himalaya-Staat Nepal, wo Frauenexpeditionen in den letzten 25 Jahren ebenfalls Grenzen am Berg verschoben haben.⁴¹ Das touristische Geschäft mit Bergexpeditionen, das sich hier allmählich seit den 1920er und verstärkt seit Ende der 1960er Jahren entwickelte, schloss Frauen nie gänzlich aus. Einzelne weibliche Verwandte wurden innerhalb von Sherpa-Familien regelmäßig als Trägerinnen oder Küchenhelferinnen auf Expeditionen beschäftigt.⁴² Die besser bezahlten Jobs als Höhenträger beziehungsweise seit den 1980er Jahren das Betreiben von Trekking-Agenturen waren allerdings — und sind es größtenteils noch heute — Männern vorbehalten. Nichtsdestotrotz wurde in den letzten Jahren der wachsende Bergtourismus als Bereich betrachtet, der insbesondere Frauen Karriere- und Entwicklungsmöglichkeiten bieten könnte.⁴³ Dementsprechend setzten zahlreiche Frauenförderprogramme, zum Teil im Rahmen internationaler Kooperationen, bei der gezielten Ausbildung weiblicher Trekking- und Bergführerinnen an.⁴⁴ Derartige Gleichstellungsmaßnahmen bildeten in den letzten fünfzehn Jahren vielfach den organisatorischen wie finanziellen Rahmen für Frauenexpeditionen.

Die Initiativen gingen sowohl von Einzelpersonen als auch von Institutionen aus dem Bereich des Bergtourismus aus. 2011, dem landesweit ausgerufenen „Nepal Tourism Year“ organisierte beispielsweise die nepalesische NGO *Empowering Women of Nepal* (EWN) die *Nepalese Women Annapurna IV Expedition* mit dem Ziel, Frauen in der Trekking- und Expeditionsbranche zu fördern. Der Expedition ging ein vierjähriges Trainingsprogramm voraus, das die Teilnehmerinnen mit Techniken im Höhenbergsteigen vertraut machen sollte. Bei der Teamzusammensetzung der Expedition spielte die ethnische Diversität eine entscheidende Rolle. Gezielt wurde auch eine Teilnehmerin aus der Kaste der sogenannten „Dalits“, (auch „Unberührbare“), einer diskriminierten Bevölkerungsgruppe in Nepal in

⁴¹ Vgl. Gugglberger Martina, *Climbing Beyond the Summits: Social and Global Aspects of Women's Expeditions in the Himalayas*, [in:] *The International Journal of the History of Sport* 32 (2015) 4, S. 597–613.

⁴² Vgl. Ortner Sherry B., *Life and Death on Mt. Everest. Sherpas and Himalayan Mountaineering*, Princeton 1999, S. 217–247.

⁴³ Vgl. ebd. S. 155–172; Sony K.C., *Analyzing the Roles and Challenges of Women in the Tourism Sector. An Ethnographic Study from Western Nepal*, Masterarbeit, Kathmandu University 2011.

⁴⁴ Vgl. Mary A. Jackson, *Empowering Women of Nepal. An experience of empowerment in the land of the Himalaya*, Masterarbeit, Prescott College 2010.

das Team aufgenommen.⁴⁵ Einen gravierenden Faktor der sozialen Organisation von Ungleichheit in Nepal stellt nämlich neben der ethnischen Diversität der Bevölkerung das bestehende Kastensystem dar.⁴⁶

Die interimistische Verfassung der neuen Demokratie aus dem Jahr 2007 sah eine föderale Staatsorganisation vor und proklamierte vor allem drei Kernziele: Gleichheit, Inklusion und nationale Gemeinschaft.⁴⁷ Insofern fungierten Frauenexpeditionen in Nepal auch als politische Botschaften, wie bereits die Titulierung der *First Inclusive Women Sagarmatha Expedition 2008* beweist. Das vom *Nepalese Mountaineering Association* mitfinanzierte Projekt achtete explizit auf die Auswahl von Teilnehmerinnen aus unterschiedlichen ethnischen, religiösen und regionalen Kontexten. Die bewusste Verwendung der nepalesischen Bezeichnung „Sagarmatha“ statt des von den Briten im 19. Jahrhundert festgelegten Bergnamen Mount Everest rückte als zusätzliche politische Botschaft das kulturelle und landschaftliche Erbe des Landes ins Zentrum. Nach dem jahrelangen Bürgerkrieg und der Abschaffung der Monarchie 2008 sollten mit der Expedition auch nationale Identität und Selbstbewusstsein öffentlichkeitswirksam demonstriert werden.⁴⁸

Eine Mount Everest beziehungsweise Sagarmatha-Besteigung ist in Nepal mit hohem Prestige verbunden, und bedeutet im Sinne Pierre Bourdieus eine Steigerung von sozialem und symbolischem Kapital für BergsteigerInnen.⁴⁹ Den nepalesischen Bergsteigerinnen eröffneten Frauenexpeditionen in weiterer Folge erweiterte — teilweise transnationale — Handlungsräume, sie erhöhten Chancen auf sozialen Aufstieg und ökonomische Unabhängigkeit.

Seit 2014 erlangte ein Dreierteam — Maya Sherpa, Pasang Lhamu Sherpa Akita und Dawa Yangzum Sherpa durch ihre Expeditionen zum zweit- und dritthöchsten Himalaya-Gipfel K2 und Kangchendzönga internationale Aufmerksamkeit. Pasang Lhamu Sherpa Akita konnte 2015 nach der Erdbebenkatastrophe in Nepal ihre internationalen Kontakte, vor allem jene in die USA, für die Abwicklung zahlreicher Hilfsprojekte nutzen, für die sie selbst vor Ort im Einsatz war. Für ihr karitatives Engagement und ihre Leistungen im Himalaya-Bergsteigen wurde sie im Juni 2016 in Washington als erste Nepalesin mit dem *National Geographic Explorer Award* ausgezeichnet.⁵⁰

⁴⁵ Darunter sind Angehörige von Kasten subsummiert, die außerhalb der vierstufigen Hierarchie stehen und als unrein betrachtet werden; vgl. John Gray, *Caste and Ethnicity: Socio-Logics and Implications for a Federal States of Nepal*, [in:] Chaitanya Mishra/Om Gurung (Hrsg.), *Ethnicity and Federalisation in Nepal*, Kathmandu 2012, S. 124–138.

⁴⁶ Vgl. ebd. S. 124–138.

⁴⁷ Vgl. ebd. S. 133.

⁴⁸ Zur Geschichte der Demokratisierung Nepals bis 2003 siehe: Whelpton John, *A History of Nepal*, Cambridge, New York 2005, bes. S. 208–235.

⁴⁹ Vgl. Pierre Bourdieu, Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital, [in:] Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983, S. 183–199.

⁵⁰ <http://adventureblog.nationalgeographic.com/2016/02/04/pasang-lhamu-sherpa-akita-adventurer-of-the-year/> (Zugriff: 9.08.2017).

Frauenexpeditionen von Nepalesinnen unterscheiden sich deutlich von den vorher erwähnten Bergunternehmungen hinsichtlich der sozialen und ökonomischen Bedingungen, aber auch in Bezug auf die gesellschaftspolitische Bedeutung der Expeditionen. Sie fungierten neben den alpinistischen Zielen nicht nur als Strategie zur Überwindung von Geschlechtergrenzen, sondern vor allem von ethnischen und sozialen Grenzen. Die Bedeutung von Frauenexpeditionen in Nepal geht damit weit über den Wettkampfsport hinaus. Die Aktivitäten von Bergsteigerinnen sind eng verknüpft mit den alltäglichen und gesellschaftspolitischen Bedingungen eines Entwicklungslandes und letztendlich abhängig von Unterstützungsnetzwerken, die weit über die Landesgrenzen hinausreichen.

Resümee

Gesellschaftliche Geschlechterordnungen und -hierarchien, genauso wie stereotype Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit markierten für Bergsteigerinnen Grenzen hinsichtlich ihrer Partizipation am Himalaya-Bergsteigen. Die Motivationen und Kontexte von Frauenexpeditionen haben sich im Laufe der vergangenen 60 Jahre verändert. Gemeinsam ist diesen, dass sie sich aus geschlechterhistorischer Perspektive als eine Strategie darstellen, diese Grenzen zu überwinden und dadurch Handlungsspielräume von Frauen im Hochgebirgsraum zu erweitern.